



Abb. 1:  
Inv. Nr. GG142,  
Java, ca. 11 Jh.  
h: 135 mm, w: 155 mm.  
Diese Schamzier zeigt eine Darstellung der Sri Tanjung, der Heldin eines javanischen Epos. Sie wurde zu Unrecht der ehelichen Untreue bezichtigt.

# Blüten, Tiere und Dämonen

## Ornamente und Formen des klassischen javanischen Schmucks

Sarah Nelly Friedland

Über die Jahrhunderte der klassischen Javanischen Periode existierte eine überwältigende Vielfalt von Formen und Dekoren. Sie sind stark von indischen Motiven beeinflusst, da beide Religionen, Hinduismus und Buddhismus, aus Indien kamen. Dennoch lassen sich typische Charakteristika erkennen, welche die Kunst Javas einzigartig und unverwechselbar machen. Grundsätzlich gelten die Formen und Motive auch für Statuen, Ritualgegenstände und andere Goldobjekte, hier soll jedoch schwerpunktmäßig auf den Schmuck eingegangen werden.

In der klassischen Javanischen Periode war es üblich, dass insbesondere Herrscher von Kopf bis Fuß geschmückt wurden. Weniger hochgestellte Personen verwendeten erheblich seltener Schmuckstücke. Viele Arten von Schmuck sind uns vertraut, andere werden hierzulande kaum verwendet.

Kopfschmuck umfasst zahlenmäßig vor allem Ohrhänge. Viele davon lassen sich Ohrgehängen zuordnen, die am Ohrfläppchen getragen wurden (Abb. 2). Eine andere, schwerer zu identifizierende Form sind Ohrhänge, die am oberen Teil der Ohrmuschel befestigt wurden. Besonders spektakulärer Kopfschmuck wird durch Kronen und Diademe repräsentiert. Reifartige Diademe sowie aus mehreren Platten zusammengesetzte Kronen erinnern an auch in

Abb. 2:  
Inv. Nr. 01045  
Java, 14.–15. Jh.  
33,7/26,7 g, h: 45 mm, w: 18 mm  
Ohrhänge waren häufig mit filigranen Figuren versehen. Bei diesem S-förmig geschwungenen Exemplar ist ein Drachenkopf abgebildet, ein beliebtes Motiv.





Abb. 3:  
Inv. Nr. 03943  
Java, 7.–15. Jh.  
103,7 g, h: 98 mm, w: 95 mm  
Haarknotenkrone. Lockenartige Krin-  
gel bedecken den Kopfschmuck. An  
der Spitze befindet sich ein gefasster  
weißer Stein. Diese Art Kopfschmuck  
wurde auf der höchsten Stelle des  
Kopfes getragen.

Europa gebräuchliche Formen. Es treten jedoch ebenso sogenannte Haarknotenkronen auf: halbkugelige Objekte mit Spiralmuster und einer abschließenden Kugel (Abb. 3). Sie wurden auf dem obersten Bereich des Kopfes getragen. Zudem kennen wir Objekte, die von der Frisur herabhängend getragen wurden, ähnlich wie Anhänger.

Der Oberkörper erfuhr eine sehr reiche Ausstattung mit Schmuck. Dies hängt sicherlich auch mit der bevorzugten Kleidung zusammen, die den Oberkörper weitgehend frei ließ, sodass der Schmuck gut zur Geltung kam. Halsreifen, Ketten und Colliers umschlossen den Hals. Es wurden häufig mehrere Ketten getragen und für einen imposanten Eindruck mit sogenannten Pektoralen kombiniert, die halbmondförmig auf der Brust auflagen (Abb. 4). Gürtel besaßen entweder goldene Schließen oder waren ganz aus Golddraht geflochten. Mitunter ist nicht zu sagen, ob Schließen zu Gürteln gehörten oder zu sogenannten heiligen Schnüren. Diese konnten aus verschiedenen Materialien bestehen und wurden nicht nur von Adligen getragen. War dies der Fall, dann bestanden sie aus Textil.

Für europäische Betrachter ist eine besondere Objektgruppe vermutlich am ungewöhnlichsten: sogenannte Askeseplaketten oder neutraler, Schamzier. Diese etwa herzförmigen Gegenstände wurden vor dem Schambereich getragen und dabei mit Ketten oder Schnüren befestigt. Sie zeigen elaborierte figürliche Darstellungen (Abb. 1). Die flachen Varianten werden Frauen zugeschrieben, die größeren, gewölbten Exemplare waren vermutlich für Männer bestimmt. Weniger zum Durchsetzen von Keuschheit, sondern vielmehr als ein Sinnbild der vergöttlichten Askese gedacht, waren sie eindeutig zum Gebrauch durch den König vorgesehen.

Arme und Hände bieten eine Vielzahl von Möglichkeiten, Schmuck zu präsentieren. Fingerringe, auch mehrere an einer Hand, Reifen am Handgelenk und Oberarm erzielten einen prächtigen Eindruck. Armreifen konnten dabei schmal und geschlossen sein oder auch offene Enden besitzen. Ebenso sind sehr breite, tonnenförmige Exemplare mit Scharnier bekannt. Reifen für den Oberarm sind hinten offen und weisen vorne eine rautenförmige oder dreieckige Schauseite auf.

Der reiche Schmuck des Körpers hörte nicht an den Beinen auf. An den Knöcheln wurden Reife getragen und mitunter auch die Zehen mit Ringen geschmückt, meist an großem und kleinem Zeh.

Das hinduistische Ramayana-Epos nennt für das 10. Jh. eine komplette Schmuckausstattung, bestehend aus Ohr- und Fingerringen, Fuß- und Armreifen, heiligen Schnüren sowie Krone und Diadem. Eine wichtige Quelle für die Trageweise von Schmuck sind die steinernen Reliefs und Statuen in Tempeln. Diese bilden verschieden detaillierte Ausstattungen ab. Allerdings beinhalten diese Darstellungen vor allem Götter, Könige oder andere hochgestellte Persönlichkeiten. Menschen niedrigeren Ranges verwendeten, wenn überhaupt, nur sehr reduzierte Ausstattungen, die hauptsächlich aus Ringschmuck bestanden. Ebenso wich der Wert und Aufwand der einzelnen Stücke deutlich von denen der Angehörigen des Königshofes ab. Für das Jahr 1312 berichtet eine Quelle, dass überhaupt nur Landbesitzer bestimmte Formen von Schmuck tragen durften. Götter und Aristokraten wurden auf den Reliefs mit reichem Schmuck präsentiert, wobei der Schwerpunkt auf dem Kopf und dem Oberkörper lag. Diener am Hofe trugen immerhin noch Armbänder und Ohrringe, manchmal auch Halsketten.

## Schnabel, Krallen, Rüssel

Nicht jede Art Ornament erscheint bei allen Schmuckformen, jedoch gibt es sehr typische Themen. Sehr vielseitig und eindrucksvoll sind Tiermotive, die bei fast allen Schmuckformen vorkommen.

*Abb. 4:  
Inv. Nr. 08996  
Java, 7.–15. Jh.  
124 g, h: 105 mm, w: 350 mm  
Dieses schöne Exemplar eines Pektoralis, das von hochrangigen Personen auf der Brust getragen wurde, ist mit Ranken, einem Perstrand und Turmalinen verziert.*





Abb. 5 links:  
 Inv. Nr. 00847  
 Java, 7.–15. Jh.  
 219,4 g, h: 37 mm, w: 58 mm  
 Elefanten wurden im klassischen  
 Java häufig abgebildet, auf Schmuck-  
 stücken oder wie hier als Figuren.  
 Die Darstellung ist detailreich und  
 verspielt.

Tiere hatten mythologische Bedeutungen, zudem besaßen javanische Namen häufig Bezüge zu Tieren. Dementsprechend wählten Menschen gerne Schmuckmotive, mit denen sie eine persönliche Verbindung hatten.

Besonders oft wurde das Motiv eines Elefanten gewählt (Abb. 5). Elefanten wurden mit Kraft, Wohlstand, Königlichkeit und Fruchtbarkeit assoziiert; sie waren Göttern wie Ganesha, Indra, Lakshmi, Shiva, aber auch Buddha zugeordnet. Stiere wiesen ebenfalls eine enge Verbindung zur Götterwelt auf: der Stier ist hier als sog. Nandi zu sehen, also als Reittier Shivas (Abb. 6). Nandi finden sich im gesamten hinduistischen Raum als Motiv.

Abb. 6 rechts:  
 Inv. Nr. 05398  
 Java, 7.–15. Jh.  
 186,4 g, h: 56 mm, w: 53 mm  
 Der Stier stellt das heilige Reittier  
 Vishnu, Nandi, dar. Während der  
 Körper weitestgehend naturalistisch  
 abgebildet ist, sind die Rankenmoti-  
 ve dekorativer Art.

Das häufige Vorkommen der Schildkröte beruht auf ihrer Bedeutung sowohl im Hinduismus als auch im Buddhismus. Im Hinduismus steht sie für Unsterblichkeit oder ein langes Leben sowie für Vishnu. Den Buddhisten gilt sie als frühere Inkarnation Buddhas. Sie erscheint zudem in Schöpfungsmythen als Träger der Welt, die sogenannte kosmische Schildkröte.

Weitere Tiere sind Vögel, vor allem Pfauen und Enten, Fische (Abb. 7), Krebse, Kröten, dazu zahlreiche Säugetiere wie Widder, Pferde und Steinböcke. Löwen, im asiatischen Raum als Reittier verschiedener Gottheiten ein wichtiges Motiv, werden auch verwendet, sehen im Allgemeinen jedoch sehr verfremdet aus. Das liegt daran, dass auf Java keine Löwen bekannt waren und so die Vorbilder fehlten. Bei den anderen Tieren zeichnet sich die Darstellung durch große Naturtreue aus.

## Kala und Makara

Die Darstellung des Kala ist geradezu typisch für die hinduistisch-buddhistische Welt. Kala ist ein mythologisches Wesen, das je nach Zeit und Ort als dämonische Fratze oder als löwenähnlicher Kopf erscheint (Abb. 8). Die Darstellung erfolgt immer frontal. In der zentraljavanischen Periode hat Kala keinen Unterkiefer, sein Haupt wird von pflanzenartigen Ranken gekrönt. Zur Zeit der ostjavanischen Periode erscheint das Wesen menschenähnlicher, es hat nun auch einen Unterkiefer und häufig Hörner über den Augen. Gelegentlich wird das Motiv stark verfremdet oder erscheint zusammen mit dem glückbringenden Sri-Symbol.

Abb. 7:  
Inv. Nr. 02737  
Java, 7.-15. Jh.  
24,4 g, w: 25 mm  
Ring mit Fischmotiv. Der Fisch ist  
sorgfältig als Relief gearbeitet.



Trotz seines grimmigen Aussehens ist Kala unheilabwehrend. Das Motiv wird oft zusammen mit Makara verwendet. Dabei handelt es sich um ein Wesen, das je nach Ausführung Ähnlichkeiten mit Krokodilen oder Fischen hat, jedoch zusätzlich einen Rüssel und kleine Hörner aufweist. Besonders beliebt sind Kala und Makara in Tempelbauten, bei denen Kala über den Eingängen als Bauschmuck verwendet wird, und Makara die Seiten der Durchgänge

Abb. 8:  
Inv. Nr. 01716  
Java, 7.-15. Jh.  
131 g, w: 48 mm  
Außer auf Schmuckstücken  
erscheint das Kala-Motiv auch auf  
anderen Gegenständen, wie dieser  
Ritualglocke.



schmückt. Bei Schmuckstücken erscheint vor allem das Kala-Motiv häufig, auf Oberarmmanschetten und Pektoralen ebenso wie auf Anhängern, Ringen und anderen Objekten. Daneben erscheinen weitere Dämonengestalten, die nicht Kala zuzuordnen sind. Bei Schmuck beschränken sie sich meist auf die Darstellung des Kopfes, in anderen Fällen wird auch der ganze Körper abgebildet. Das ist z. B. bei den Griffen von Ritualdolchen, sog. Kris, der Fall. Die Dämonen stehen für Kraft, Macht und Stärke, sind also durchaus positiv aufzufassen.

## Gott oder Mensch?

Die Fälle, in denen menschliche Gestalten oder Köpfe abgebildet sind, lassen oftmals nicht den eindeutigen Schluss zu, ob es sich um menschengestaltige Götter oder tatsächliche Menschen handelt. Sofern die entsprechenden Attribute verwendet werden, lassen sich Götter jedoch in der Regel identifizieren. Abbildungen von Menschen zeigen oft mythologische Figuren oder solche aus Sagen. So findet sich beispielsweise die schöne Sri Tanjung auf mehreren Askeseplaketten. Sie ist Heldin einer traditionellen Sage, in der sie fälschlicherweise des Ehebruchs bezichtigt wird.

Eine Sonderform der Menschendarstellungen sind Goldauflagen für das Gesicht, die in Gräbern verwendet wurden. Augen, Nase und Mund sind stark stilisiert dargestellt. Die Auflagen sind meist mehrteilig, wobei die Nase mit den Augenbrauen verbunden ist. Ritzungen und Punzierungen schlichter Formen wie Schraffuren komplettieren die Gesichtsauflagen. Diese Art der Grabausstattung geht auf vorklassische Traditionen zurück. Inwieweit sie in der klassischen Periode noch verwendet wurde, ist umstritten.

## Blüten und Ranken - Pflanzenmotive

Pflanzenmotive erscheinen als reiche Begleitung zu figürlichen Motiven, aber auch allein. Ranken und ähnliche Pflanzenstrukturen lassen sich oft schwer von abstrakten Formen unterscheiden. Besser gelingt dies bei Blüten. Sie tragen häufig vier Blätter, bisweilen auch mehr, allerdings fast ausschließlich eine gerade Anzahl. Blüten lassen sich nicht immer identifizieren, gelegentlich ist dies jedoch möglich. Dabei handelt es sich meist um Lotosblüten. Lotos wird sehr häufig als Motiv verwendet, wobei alle Stadien vorkommen: Knospen, Blüten und Samenkapseln. Die Pflanze ist ein wichtiges Symbol für Adel, Schönheit, Erleuchtung, Wiedergeburt und Reinheit, wobei die Wiedergeburt auf den Lebenszyklus der Pflanze anspielt und die Reinheit mit den schmutzabweisenden Eigenschaften der Blätter in Zusammenhang steht. Die große Bedeutung spiegelt sich in der Vielzahl der Objekttypen wieder, bei denen Lotos verwendet wurde. Zahlreiche Götterskulpturen besitzen eine Lotosblüte als Podest für die Gottheit. Unter den Schmuckstücken



Abb. 9:  
Inv. Nr. 07996  
Java, 7.–15. Jh.  
44,7 g, d: 34 mm, h: 23 mm  
Lotos wird häufig zylindrisch  
dargestellt, im Falle dieses Rin-  
ges ist die Form sehr in die Höhe  
gearbeitet.



Abb. 10  
Inv. Nr. 02763  
Java, 7.–15. Jh.  
8,9 g, w: 26 mm  
Das Motiv dieses Ringes wurde durch  
spiralförmiges Verbiegen von Gold-  
draht erreicht.

sind Ringe am häufigsten mit Lotos verziert (Abb. 9). Gelegentlich kommt eine Doppelblüte vor, also eine Blüte nach oben und eine nach unten; oder das Motiv wird mit anderen Figuren kombiniert. Dazu gehören beispielsweise das Sri-Symbol (siehe unten) oder Schnecken. Dabei muss der Lotos nicht immer den Mittelpunkt einnehmen, er erscheint auch als Randmotiv.

## Ornamente

Neben gegenständlichen Motiven erscheint in der javanischen Goldkunst eine Vielzahl von abstrakten Motiven. Nicht immer ist die Unterscheidung zu Pflanzenranken möglich, wenn diese stark verfremdet eingesetzt wurden. Generell sind die schlichtesten Formen abstrakt. Hierbei fallen zunächst Drahringe ins Auge. Durch Verwirbeln und Biegen von Golddraht entstand eine beeindruckende Bandbreite an Formen, die den Einfallsreichtum der Goldschmiede auch bei einfacheren Techniken deutlich belegt (Abb. 10). Schmuck aus Golddrahtgeflecht ist noch prächtiger gearbeitet. So entstehen vor allem kordelartige Stücke. Sie können alleine verwendet werden oder als Teil von elaborierten Ensembles in Kombination mit anderen Motiven und Techniken erscheinen.

Geometrische Muster wie Spiralen, Kugeln und Sternformen sowie weitere Formen erscheinen vielfach. Bei spiraligen Motiven und verschiedenen anderen Formen ist die Abgrenzung zu Pflanzendarstellungen nicht immer möglich.

## Magische Mantras

Schriftzeichen oder magische Mantras sind hauptsächlich auf Ringen zu finden. Sie sollen Glück und Wohlstand bringen. Das wichtigste Mantra ist das Sri-Symbol (Abb. 11). Es wird doppelt S-förmig geschwungen dargestellt. Sri ist Teil des Namens der javanischen Reisgöttin Devi Sri, die noch auf vorklassische Traditionen zurückgeht. Später wird damit die hinduistische Göttin Lakshmi in Verbindung gebracht. Das Sri-Symbol wird häufig mit anderen Abbildungen kombiniert, die mit Devi Sri in Zusammenhang stehen: Töpfe, Haken, Muscheln, Lotosblüten, aber auch geometrische Muster und Mandalas, die den Kosmos symbolisieren.

Das Sri-Symbol spielte eventuell eine Rolle bei der Entwicklung der Schrift Nagari. Diese Schrift ist ornamental gestaltet. Wesentliches Kennzeichen sind zwei Halbkreise übereinander mit einem zentralen Punkt und einem geschweiften unteren Kreis.

Im Gegensatz dazu wird die Kawi-Schrift für formale Angelegenheiten verwendet. Sie ist kantig ausgeprägt. Neben Glück bringenden Inschriften gibt es auch solche, die „verstorben“ oder „ungültig“ bedeuten. Weiterhin wird Kawi für höfische und poetische Texte verwendet. Schreibfehler kommen auf den Schmuckstücken mit Inschrift vor, denn Goldschmiede waren meist des Lesens nicht mächtig.

Die spiegelbildliche Anbringung der Schriften legt eine Verwendung als Siegelring nahe. Die Buchstaben sind einpunziert, also im Negativ angebracht. Die Ringe selbst sind häufig massiv gegossen, es treten aber auch hohle Formen auf.



*Abb. 11  
Inv. Nr. 04032  
Java, 7.–15. Jh.  
20,9 g, w: 24 mm  
Auf einer runden Ringplatte ist ein  
Sri-Symbol zu erkennen.*



## Heilige Gipfel

Der heilige Berg des Hinduismus und Buddhismus ist der mythische Mt. Meru. Er bildet die Weltenachse im hinduistisch-buddhistischen Glaubenskosmos. In der klassischen javanischen Periode wurden vor allem Ringe mit Bergmotiven verziert, jedoch auch Anhänger, Finialen oder Ohrschmuck. Zwei Hauptformen sind bekannt: die eine ähnelt einem Aufwärtswirbel, die zweite ist fächer- oder v-förmig. Letztere trägt oft eine Kugel an der Spitze und erscheint in Linga-Form, also der phallischen Ausprägung Shivas. Die in der Kunst verwendete Berggestalt erinnert auch an Tempelbauten, besonders Stupas. Das liegt wiederum daran, dass ebenso die Tempel Bergen nachempfunden wurden.

Hohe Gipfel galten schon seit Menschengedenken als heilig, Mt. Meru jedoch besonders. Mehrere Berge tragen den Namen Meru, ursprünglich im Himalaya. Ein weiteres reales Vorbild des Meru ist der Kailash (6638 m) in Tibet. Neben seiner markanten Form zeichnet er sich dadurch aus, dass alle großen Flüsse des indischen Subkontinents oder deren Hauptzuflüsse in seinem Bergmassiv entspringen. Deshalb gilt er im Buddhismus, Hinduismus und Jainismus als heilig.

Abb. 12

Inv. Nr. 06097/ 06098

Java, 7.–15. Jh.

187,4/168,9 g, h: 45 mm,

w: 62/57,4 mm

*Neben gefassten Steinen sind diese Armreifen mit einem Vogelmotiv, eventuell einem Phönix, verziert. Die Federn bilden ein pflanzenartiges Muster. Unter den verschieden geformten Schmucksteinen befinden sich Pyrop, Almandin (beide gehören zu den Granaten) und Korund.*

Mit der Verbreitung des Glaubens wurden auch in anderen Teilen Südostasiens Berge mit Mt. Meru in Verbindung gebracht und entsprechend benannt. In Indonesien ist dies der Semeru, der höchste Berg Javas. Bezüge zu Bergen finden sich zudem in den herrschenden Dynastien wie z. B. der Shailendra-Dynastie. Ihr Name bedeutet „Herr der Berge“.

## Farbenfrohe Höhepunkte

Gefasste Schmucksteine fanden unabhängig von der sonstigen Gestaltung der Objekte häufig Verwendung (Abb. 12). Die Steine weisen unregelmäßige Formen auf, eine Facettierung wurde nicht vorgenommen. Lediglich die Oberfläche wurde geglättet. Alle Arten von Schmuck wurden mit Steinen versehen, besonders häufig jedoch Fingerringe.

Neben Amethyst und Granat erfreuten sich Opal, Karneol, Rubin, Saphir und Bergkristall großer Beliebtheit. Viele Steine kamen als Handelsware aus Sri Lanka, Myanmar und Zentralasien.

Seltener dienten Koralle und farbiges Glas als Dekoration. Die Auswahl der Steine erfolgte anhand ihrer angenommenen astrologischen, magischen und medizinischen Kräfte und sollte Glück, Wohlstand und Gesundheit bringen. Amethyst z. B. stand für Erfolg, verhinderte Krankheiten, Seemänner erhofften sich Schutz vor Stürmen und Hebammen leichte Geburten bei ihren Patientinnen. Achat reinigte Wasser, dunkelrote Rubine schützten vor dem Bösen, Saphir vor Mord. Nicht immer war nur die Art des Steins wesentlich, sondern auch die Farbe. So hatte Opal mit braunen Einschlüssen positive Eigenschaften, andere Farben konnten aber auch das Gegenteil bewirken.

Die Vielfalt der javanischen Goldschmiedekunst hält immer wieder Überraschungen bereit. So typisch manche Formen auch sind, es existieren zahlreiche Ausprägungen, die neben der geographischen Herkunft gleichermaßen die zeitlichen Unterschiede widerspiegeln.

### Verwendete Literatur

GOLDEN LOTUS FOUNDATION (Hg.): Java Gold. The Wealth of Rings, Singapore 2018.

GOLDEN LOTUS FOUNDATION (Hg.): Java Gold. The Splendour of Jewellery, Singapore 2019.

LUNSINGH SCHEURLEER, PAULINE: Goud uit Java/Gold from Java. Den Haag 2012.

MIKSIC, JOHN N.: Die frühe Stadtentwicklung Indonesiens und ihre Auswirkung auf Gesellschaft, Technologie und Kunstschaffen, in: Eggebrecht, A. (Hg.), Versunkene Königreiche Indonesiens. Katalog zur Ausstellung im Roemer- und Pelizaeus-Museum Hildesheim, Mainz 1995, S. 93–111.

MIKSIC, JOHN N.: Old Javanese Gold, Yale 2011.

WERELDMUSEUM ROTTERDAM (Hg.): Goud de Goden, Rotterdam 2014.